Ein Bewohner der Südsee-Inseln erhielt das Kriegs-Kreuz.

(Aus einer canadischen Zeitung übersetzt von J. H.)

Die folgende Geschichte, die wir einer englisch-canadischen Zeitung entnehmen, zeigt, welche „Helden" in den Reihen der Alliierten mitkämpften. Leider mußten die armen deutschen Soldaten für ihre den Gefangenen bewiesene Güte und Großmut mit dem Leben bezahlen und der „heldenhafte" Halbwilde wird nicht nur mit einem Kriegskreuz belohnt, sondern eine canadische Zeitung schreibt ihm mit dieser Geschichte noch einen Ehrenbrief. Nach diesen einleitenden Worten lassen wir die Geschichte in deutscher Uebersetzung folgen:

„Als der große Krieg ausbrach, hob Frankreich seine Männer nicht nur im Heimatlande selbst zu Soldaten aus, sondern auch in den fernen Besitzungen der Südsee. In der Gruppe der „Southern Islands" beschloß man, nur die halbzwilisierten Eingeborenen von Tahiti auszuheben, während man die wilderen Bewohner der andern Inselgruppen ungestört in Ruhe ließ. Aber eine Anzahl der jungen Männer der Korallen-Inseln, die den Drang eines alten Instinkts und des früheren Rassenstolzes fühlten, segelten ab, um sich freiwillig zu melden. Einigen von ihnen erlaubte man, in die Armee zu treten, denn die Franzosen machten den Leuten keine Schwierigkeiten, die wirklich den Gebrauch von Gewehr und Bajonett lernen wollten. (So bildeten die Franzosen ja Millionen von Negern, Marokkanern, Singalesen, Halb- und Ganzwilde aus, um gegen Weiße zu kämpfen. Damit hat Frankreich sich ewige Schande aufgeladen. — Der Uebersetzer.)

Temahi war einer von diesen. Sein Vater war der Häuptling von Tatuhina und sein Großvater war ein berühmter Kriegsführer gewesen. Temahi bedeutet auf deutsch „Delphin", der schnellste und schlimmste Raubfisch. Niemand war mehr im Wasser zu Hause als Temahi, der bis an den Grund des Ozeans tauchen konnte mit einem dünnen Speer in der Hand, und den Oktopus dann, mindestens 100 Fuß unter der Meeresoberfläche, aufsuchte. Ein gewisser Charles B. Rudoff traf Temahi nach dem Kriege in Papeete. Er wollte wieder nach Hause auf der schönen Südsee-Insel. Sein kräftiger Körper steckte im Khaki-Waffenrock und seine Brust war geschmückt mit den Bändern des Kriegskreuzes und der Militär-Medaille. Nach eingehender Ausbildung, so erzählte Temahi, wurde er der Armee des französischen Generals Mangin zugeteilt.

„Sie und ich haben viele wunderbare Dinge gesehen und wissen, daß sie wahr sind. Aber wenn ich meinem Volke von den Wundern des Krieges der Weißen erzähle, werden die Alten ungläubig lächeln. Die Gaswolken, die aussehen wie Meeresdunst und Menschen ersticken machen; die Granaten, die von großer Entfernung angeflogen kommen und mit einem Getöse explodieren, viel gewaltiger als das Gebrüll der Sturmflut am Riff; die Wagen, die in der Luft fahren, — — meine Augen haben sie gesehen, wenn sie wie eine Horde gewaltiger Seevögel in den Lüften kreisten. Nein, meine Leute können das niemals glauben."

Nach den Orden gefragt, erzählte er: „Das war eine kleine Sache — aber immerhin gut genug zum Erzählen. Es war im Juni während des letzten Kriegsjahres. Wir waren bei Villers Cotterets und der Feind war sehr stark. Die „Purutia" (Deutschen) waren seit vielen Tagen vorgerückt, bis es schien, nichts könne sie aufhalten. Schließlich erhielten wir Befehl, sie zurückzutreiben. Ich erinnere mich nicht viel des Kampfes. Unsere Abteilung folgte einem kleinen Tank, der so schnell vorwärts ging, wie ein Mann traben konnte. Einige meiner Freunde wurden an dem Tag getötet und ich fühlte, ich könne nicht vor ihre Mütter hintreten, wenn nicht Feindesblut an meiner Hand klebe. Schließlich, auf einem kleinen bewaldeten Hügel, fand ich einen Loche Soldaten im Busch versteckt und tötete ihn mit dem Bajonett. Dann hörte ich den Lärm einer großen, durch die Luft kommenden Granate — dann ein Blitz — ein Krach, und ich fiel in Schlaf.

Das Erwachen.

„Als ich erwachte, war der Mond auf. Ich war nicht verletzt, aber mein Kopf fühlte sich an, als hätte ich viel Rum getrunken. Ich lag nahe an dem Loch, das die Granate gemacht hatte und alles war sehr ruhig und still. Ich war allein — nur neben mir war das weiße Gesicht des von mir getöteten Deutschen. Manchmal war ich voll Angst in der Schlacht (und wer war es nicht), aber der dort liegende, von meiner Hand Erschlagene, machte mich ganz kalt mit einer neuen Art der Furcht. Ohne Zweifel war sein Geist mir nahe und ich lag hier allein und ohne Verteidigung gegen dies grausige Etwas.

„Dann hörte ich die Stimme eines lebenden Menschen, die murmelte „Oh, la, la, la — oh, la, la, la—." Es mußte ein Franzose sein und ich beeilte mich, zu ihm zu kommen. Es war ein Zuaven-Leutnant und ein Bein war ihm von einer Granate zerschmettert. Ich verband seine Wunden und wollte ihn forttragen, als ich rauhe Stimmen hörte in der Sprache der Purutia. Drei deutsche Soldaten standen mit gefälltem Gewehr hinter mir und befahlen uns, aufzustehen.

„Was konnte ich machen! Mein Gewehr war nicht zur Hand und der Offizier war dem Tode nahe durch den Blutverlust. Ich streckte meine Hände hoch. Als sie uns abmarschieren wollten, gab ich durch Zeichen zu erkennen, daß ich den Offizier tragen könnte. Wir kamen dann bald zu einem Kanal mit hohen Ufern — breit, still und wohl zwei Faden tief. Es gab weder Boot noch Brücke.

Eine Lüge, die ihn rettete.

Einer der Deutschen sagte etwas zu mir und der Offizier erklärte mir, er wolle wissen, ob ich schwimmen könnte. Ich weiß nicht, wie ich die Lüge erdachte — aber ich sagte, ich könne nur wenig schwimmen, aber würde mich nicht fürchten, wenn einer der Deutschen mir erlauben würde, meine Hand auf seine Schulter zu stützen.

„Zwei schwammen nun mit Gewehr und voller Ausrüstung hinüber und ließen einen zurück, uns zu bewachen. Dann kamen sie zurück, um die Gefangenen zu holen, auf die sie sehr stolz zu sein schienen. (Anm. d. Red.: Man sucht vergebens nach dem „hunnischen!") Zwei von ihnen nahmen den Offizier (um ihm hinüberzuhelfen — auch wieder wenig „hunnisch". Red.) und der andere bot mir seine Schulter, mir hinüberzuhelfen. (Wie „hunnisch!" Red.) Wie er ins Wasser stieg, sah ich den Griff seines großen Meisers im Bandolier — er wußte nicht, daß der neben ihm Schwimmende Temahi war, der ganz allein mit einem kürzeren Messer den gefürchteten Tiger-Haifisch erlegt hatte! Die Deutschen schwammen langsam — unter platschen und prusten. Jetzt war meine Gelegenheit gekommen. Die andern waren voraus — ohne Geräusch griff ich den Mann bei mir am Genick, zog sein Messer heraus und schnitt ihm die Kehle durch bis an den Knochen. Dann tauchte ich unter — kam unter dem Paar vor mir hoch, zog einen unters Wasser und schlitzte ihm den Unterleib auf. Der andere bekam jetzt Angst und versuchte das Ufer zu erreichen.

In den Tod herabgezogen.

„Der Mond war hell und ich konnte schwach durchs Wasser sehen. Ich tauchte wieder unter, damit er mich nicht packen sollte. Nahe am Ufer ergriff ich ihn am Bein und zog ihn herab, wo ich mit der scharfen Klinge sein Leben endete. Dann schwamm ich zu dem im Wasser nur noch schwach ums Leben kämpfenden Leutnant. Der Rest war leicht — vor Tageslicht war ich sicher in unsern Linien mit dem Offizier auf meinem Rücken. — — —

„Später wurde ich vorgestellt — ein General küßte mich auf beide Wangen u. steckte mir die Orden an die Brust."

Und damit ist die Geschichte zu Ende, die mal wieder zeigt, wie gutmütig die Deutschen waren, — die selbst ihr Leben verspielten, um ihren Todfeinden zu helfen. Wenn die drei deutschen Soldaten etwas „hunnischer" gewesen wären, würden sie heute wohl noch am Leben sein.

Wohnhaus des Herrn T. C. Ritchie, Corinne, Sask.

Dies ist eines der vielen Häuser auf der Farm, die für Jahre lang sich der Bequemlichkeit eines Stadthauses erfreuten, indem sie mit Installierung von Heiz- und Abfluß-Anlagen modernisiert worden sind. Herr Ritchie benützt sanitäre Behälter (Septic Tanks) und das oberflächliche Ausflußfeld und brauchte jahrelang keine Reparatur machen.

Es ist uns allzeit ein Vergnügen, Ihnen das System zu erklären und andere Auskunft erteilen zu dürfen.

Kommen Sie und besuchen Sie uns.

Paulin & Swayze

Plumbing and Heating Experts

1744 Broad Straße. Regina, Sask.

Heimatbrief an die Deutschen im Ausland

(Von Prof. Oppermann, Rudolstadt.)

Man muß die Verhältnisse und die zukünftige Gestaltung sowohl in Deutschland wie in der ganzen Welt nicht lediglich vom Ausgang des schon 4¾ Jahre hinter uns liegenden Krieges beurteilen. Das Schwert allein konnte nicht entscheiden. Deshalb wird der eigentliche Sieger dasjenige Volk sein, das sich am raschesten und gründlichsten vom Weltkriege zu erholen vermag. Bisher blieb diese bedeutsame Frage noch unaufgeklärt; selbst Amerika und England wissen nicht, welche politischen und wirtschaftlichen Folgen der Krieg — das gewaltigste Ereignis seit Jahrhunderten — demnächst zeitigen wird. Schon die Tatsache, daß seit 1918 jedes Jahr fühlbare Veränderungen aufwies — (ganz zu schweigen von der Arbeitslosigkeit oder den mehrfachen Wirtschaftskrisen), — schon diese Tatsache läßt erkennen, daß selbst die beiden größten Siegerstaaten vom Zustand der Vorkriegszeit weit entfernt sind.

Gewiß, Amerika ist immer noch besser dran als England oder gar Italien und Frankreich; denn die Ver. Staaten sind vom unruhigen Europa räumlich getrennt und daher gewissen Gefahren nicht unmittelbar ausgesetzt. Aber schließlich greift das Wirtschaftsleben der Völker so eng ineinander, daß im Falle einer weiteren Verschärfung der europäischen Krise auch Amerika in Mitleidenschaft gezogen wird.

Man sollte meinen, daß bei solcher Schicksalsgemeinschaft, welche die Nationen — trotz aller sonstigen Gegensätze — unzweifelhaft miteinander verknüpft, endlich die Vernunft vorherrschen würde. Leider ist immer noch das traurigste Gegenteil der Fall. Sogar die Alliierten unter sich können zu keiner Einigung gelangen. Jeder Versuch zu solcher Einigung wurde persiflirt durch die unverkennbare Sucht, den Krieg und seine Folgen in eigennütziger Weise auszuwerten, sowie durch das gegenseitige Mißtrauen und die üble Weltkrankheit, statt Taten phrasenhafte Worte zu bevorzugen. Es ist ein Neben- oder Gegeneinanderlaufen geworden, das niemals zum Ziele führen wird! Und doch ist die Erreichung eines gemeinsamen Zieles von ausschlaggebender Bedeutung, weil der durch den Krieg auf abschüssige Bahn getriebene Wirtschaftskarren nicht durch ein einzelnes Volk, sondern nur mit Hilfe aller wieder auf den rechten Weg gebracht werden kann.

Gerade die großen Staaten sind nicht fähig, eine wirtschaftliche Umwälzung auf die Dauer zu ertragen. Was man bisher erlebte, war nur ein Vorspiel, eine Warnung. Verschärft sich die Krise in irgend einem der großen Länder, so werden die übrigen Staaten aufs fühlbarste darunter zu leiden haben, zumal bereits zwei einzige Hauptfaktoren — Deutschland und Rußland — als Einnahmequellen so gut wie ausgeschieden sind. Wenn die verantwortlichen Staatsmänner der alten und neuen Welt glauben sollten, durch Egoismus oder Interessenlosigkeit ihrem eigenen Volke und Anderen Nationen einen guten Dienst zu erweisen, so befinden sie sich in einem grundlegenden Irrtum. Denn eine abwartende Haltung kann keine Besserung der Weltlage herbeiführen; eine Politik der Ausnutzung — wie sie z. B. Deutschland gegenüber getrieben wird — verschärft sogar die Krise. Es gibt daher nur ein wirksames Mittel: verständnisvolles Zusammenarbeiten zwecks Beseitigung der wichtigsten Schwierigkeiten!

Die Möglichkeit eines solchen Zusammenarbeitens wurde bisher von keinem Staate so sehr erschwert wie von Frankreich. Schon die übertriebenen finanziellen Forderungen beweisen, daß es den Machthabern in Paris gar nicht darauf ankommt, friedliche Verhältnisse zu schaffen. Frankreichs Ziel ist einerseits die Annektion und Versklavung des gesamten Rhein- und Ruhrgebietes, andererseits der Verfall des übrigen Teiles von Deutschland. Dieser furchtbare, alle Völkerrechte verhöhnende Plan kann nur durch anhaltenden Abwehrwillen vereitelt werden.

Ohne die Frage zu erörtern, ob der deutsche Abwehr, die unvermindert fortdauert, zum baldigen Erfolge führen wird, sei heute vornehmlich auf die Gegenwart hingewiesen.

Deutschland krankt in erster Linie an der übermäßigen Entwertung der Mark. Ich sage absichtlich „übermäßigen", denn im Vergleich zu Ländern wie z. B. Polen, Slowakei, Serbien usw. müßte Deutschlands Geldwert mindestens zehnmal besser sein; künstliche Börsenmanöver, besonders im Auslande, unterstützt von Machenschaften der uns am meisten feindlichen Regierungen, sorgen für eine viel zu weit gehende Verschlechterung. Das Grundübel ist natürlich beim Versailler Vertrag und bei uns selber zu finden. Wir gaben bei dem vorzeitigen Versuch, für Reparationen wenigstens eine einzige Milliarde Goldmark zu zahlen, der Mark einen Todesstoß, weil wir nicht mehr das Deutschland der Vorkriegszeit sind, sondern ein vom Kriege geschwächtes, von Feinden ausgenutztes und von mächtigen Landesteilen beraubtes Volk wurden. Unsere bisherigen Leistungen, richtiger gesagt Opfer, betrugen schon im Herbst 1922 über 56 Milliarden Goldmark allein für uns abgenommenes Staatseigentum, Eisenbahnmaterial, Handelsflotte, Saargruben, Farbstoffe, Vieh, Privateigentum, Kabel, Kohle, Barzahlung, abgetretene Forderungen der Alliierten und für vieles andere. Ferner wurden etwa 11 Milliarden Goldmark geleistet an inneren Verlusten und Ausgaben, u. a. militärische und industrielle Abrüstung. Rechnet man dazu den Wert Elsaß-Lothringens, der deutschen Kolonien, der geraubten Gebiete in Oberschlesien usw., berechnet man ferner die ungeheuren Schädigungen der deutschen Volkswirtschaft, die jetzt durch den Ruhreinfall entstandenen Verluste, sowie die ins Riesenhafte gehenden Lieferungen an die Besatzungstruppen, so ergiebt eine Gesamtsumme von 150 bis 200 Milliarden Goldmark, also über 40 Milliarden Dollar! Diese erschreckende Tatsache, von der bei den Reparationsforderungen der Gegner absichtlich keine Rede ist, besagt mehr als weitere Worte.

Eine Nation, die derartige Verluste innerhalb weniger Jahre erlitten hat, kann unmöglich die Kriegsschulden anderer Länder auch nur teilweise übernehmen. Hinzu kommen die im Innern entstandenen Nachteile. Die Revolution, die vornehmlich eine Bewegung war, sowie ihre Folgen wirkten verheerend auf allen Gebieten, zerstörten die geradezu vorbildlich gewesene Ordnung und Sicherheit, verfälschten das Beamtentum, züchteten das bis vor kurzem von fühlbaren Strafen verschonte Schieber- und Wuchertum, verelendeten breite Bevölkerungsschichten, orientierten den Sparsamkeitssinn, verdrängten mustergültig nüchterne Personen, förderten und bevorzugten die zur Parteipartei gehörenden Geringgroßen. Kein Wunder, wenn angesichts solcher Mißstände selbst eine teilweise Rettungsaktion unterblieb. Steuern werden zwar immer mehr erhoben, aber nicht nach einem einheitlichen, sondern nach einem verzweigten, unzählige Beamte erfordernden und somit sehr verteuernd wirkenden System. Der Staat lebt vornehmlich vom unaufhörlichen Drucken von „Papiergeld", verschuldet dieserhalb rapide und entfernt sich immer mehr vom realen, d. h. wirklichen Werten. Das muß zu schließlich zum Ruin führen! Die „Rechtsmänner", die aus trügerischem, nämlich aus ungedecktem Papiergeld bestehen, zerfallen zu nichts, sobald wirkliche Werte erforderlich werden. Darum wird erst dann, wenn die Zerstörung des Geldes (Notendruckens) aufhört, ein Fortschritt zu verzeichnen sein, der jedoch nur dann zur Wirkung gelangt, wenn die Herrschaft der Masse erlegt wird durch die tüchtigsten schaffenden Kräfte. — Am ausschlaggebendsten aber leidet Deutschlands Abhängigkeit mit einem Fünftel seiner Ernährung vom Weltmarkt. Dieser durch die übermäßige Zunahme der Industriebevölkerung hervorgerufene Mißstand kann nur durch stark erhöhte Produktion unserer Landwirtschaft beseitigt werden. Erst wenn die heimatlichen Aecker (durch Mehranbau, verbilligte Düngemittel, Freiwirtschaft, großzügiges Siedlungswesen verbunden mit Urbarmachung brachliegender Gebiete) ausreichende Früchte tragen — erst wenn wir vom fremden Markern unabhängig werden und für deren Lieferungen keine, heute kaum noch erschwinglichen Devisen zahlen müssen, erst dann wird eines der bedeutendsten Probleme gelöst sein.

Der Weltkrieg war furchtbar; die Revolutionen mit ihrer Entwaffnung, Verneinung höchster Werte und Unterziehungspolitik war verhängnisvoll; aber die Fehler der jetzigen Zeit, die obendrein durch den Versailler Vertrag und die französische Gewaltpolitik verschärft wurden, sind weit schlimmer, denn sie stehen der immer noch möglichen, letzten Endes geradezu ausschlaggebenden Selbsthilfe schädigend und welkend gegenüber. Würden die anderen Völker, die unser Unglück mitverschuldet haben, endlich zur Einsicht kommen und wenigstens eine Vergewaltigung und Ausnutzung Deutschlands vermeiden: wir fänden bestimmt den Weg nach oben! So aber taumeln wir weiter abwärts und werden, wenn kein Eingriff erfolgt, hinabstürzen und anderen Ländern sogar zur Last fallen. Denn Reparationszahlungen, Sachlieferungen und dergleichen wären alsdann nicht mehr erhältlich, weil Elend und Chaos regieren würden! Solch Sturz muß zweifellos auch anderen Staaten zum Verhängnis werden.

Europa kann nicht gesunden mit einem sterbenden Herzen. Die Welt aber ist ohne ein gesundes Europa dem Niedergange geweiht.

Zu haben bei
Maffig's Apotheke
1522—11. Avenue. Regina.
Deutsche Buchhandlung
1708 Rose Str. Regina, Sask.
Schreibt um freie Probe.
W. E. Arens' Drug Store,
1825 Scarth St. Regina, Sask.
Paul Abele, Deutsche Apotheke,
Bibank, Sask.

Wie man Bier zu Hause macht

Mit Leichtigkeit kann sich jedermann zu Hause ein vorzügliches Bier herstellen, wenn er „bayerischen Bierextrakt" benutzt. Herr Jos. Urlacher aus Bonn, schreibt: „Dieser bayerische Bierextrakt macht ein köstliches Bier. Es ist wirklich sehr gut, besser als man es in Hotels kaufen kann. Ich habe mir gleich drei Büchsen davon kommen lassen." —

„Bayerischer Bierextrakt" darf nach „trockenen" Staaten verschickt werden, weil er selbst keinen Alkohol enthält, sondern dieser erst während der Gärung erzeugt. Nichts kommt diesem vielbeliebten bekannten Getränk gleich, er ist nach guter bayerischer Art aus feinstem Malz und Hopfen bereitet. Der Bierextrakt wird von dem bekannten bayerischen Versandhause „Hagen Import Co. of Canada, P. O. Box 228, Regina, verkauft. Der Preis pro Büchse, aus der man 7 Gallonen feinstes schäumendes echtes Bier herstellt (einfache deutsche Anweisung liegt bei), beträgt $2.75 zuzüglich gegen Einsendung des Betrages. Bestellungen Sie sich und bestellen Sie heute noch eine Büchse!

Offener Schreibebriet des Philipp Sauerampfer.

209.

Mein lieber Herr Redaktionär:—

„Philipp, hat die Lizzie, was meine Alte is, zu mich gesagt, es gibt heut nacht e große Partie bei Wedesweilersch un die Wedesweilern will hawwe, daß ich un du e wenig komme duhn; ich weiß nit, was die große Eidie is, awwer du bist ja doch die mehrschte Zeit bei den Wedesweiler un es macht also kein annere Differenz zu dich un so weit wie ich konzernt bin, kann ich mich ja auch emal e kleine Feckelchen gönne; awwer for alles was ich dich frage, duh mich nit zu viel drinke. Wenn du sauwer bist, dann duhst du schon e ganze Latt fillie Stoff tahke; wenn du awwer unner den Influenz bist, dann weißt du gar nit mehr, was du sage sollst."

Ich muß sage, die Riemarks von die Lizzie hen mich zu dumm, als daß ich da noch ebbes dazu sage solt; ich hen intentet gehabt so wie so emal for e Tschehnisch zu den Wedesweiler zu gehn un for den Riesen hen ich nit sehn könne, warum ich weg hätt stehn solle. Wer sin also hin gange un ich sin surpreist gewese, wie ich so en große Bonsch Piebels gesehn hen. Ich sin schuhr, es ware wenigstens achtzig Mensche un auch e ganze Latt Leddies da un der Deining Room war so voll wie e Wurstsotthornche. Well mer hen uns noch energekrantet so gut es gange is; es gehn ja viel geduldige Schafe in den schmale Stall un solang ich noch genug Ruhm hen, for meine Bein unner den Tehbel zu streche un meine Ellbohs auf den Tisch zu lege sin ich zufridde.

Mer hen so ebaut e halwe Stunde lang getahkt un gedrunke un ich muß sage, daß ich ganz espechellie das Letztere gedahn hen. Da hat der Wedesweiler an sein Glas gekloppt und wie alles ruhig war da hat er gesagt: Leddies un Schentelmänner; Sie all hen mehbie en Hontich, daß en Rieser for da sein müßt, daß ich euch all inweitet hen, heut nacht zu komme un den Weg is es auch. Mir sitze hier in die Juneitet Stehts un konne so ziemlich ruhig all den Trubel in Surrop ins Auge gucke. Uns duht niemand battere un bis jetzt hen mer auch all noch e Tschehns, uns satt zu esse, wenn es auch ziemlich kostspielig un extspensief geworde is. In Surrop awwer un ganz espechellie in die alte Kontrie ist das Ding different. Dort hen die Piebels nicks zu esse, exzept, wenn se Millione von Marks hen, was heut e Mark wert is, das kann mer so ebaut in ein Wort zusammefasse: gar nicks. Es is ebaut Zeit, daß mer ebbes duhn un was das sein soll, das wern mer jetzt gleich höre. Mir hen nämlich heut Nacht en Mann mit uns, wo die Sittjuehschen in die alte Kontrie so gut kenne duht wie er seine eigne Pehntspacket kenne duht; en Mann wo uns alles ekspleinje kann un'en Mann wo auch genug gelernt hat in en scientiffick Weg un e große Ettjukehschen hat, so daß mer von ihn alles ausfinne kann — Well hen ich zu mich gedenkt, wen hat der Feller denn da aufgetriwwe, wo so gut alles unner sehnt duht? Ich hen mich inwerall erum gequckt, hen awwer kein Strehnjcher sehn könne un dann hat der Wedesweiler weiter gesprochc:

„Mir hen en Mann mit uns, wo is die erschte Lein annest is un wo mer ihnwiehdenz zu hawwe könne; Lehdies un Schentelmänner es is e Plescher für mich, Ihne den Mann zu indroduhse, den Mister Philipp Sauerampfer." Da hen se all wie krenzig in die Hands geklappt un hen mich dreimal getschiert, awwer wie ich gefühlt hen, das kann ich Ihne gar nit diskreiwe. Denke Se nur emal an, duht mich der Feller for en pohlick Spietsch eppeunte mitaus mich auch nur den allergeringste Tipp gewwe zu hen! Wei, ich sin so emberrest gewese, daß ich aus die Verlegenheit gar nit eraus komme sin. Awwer die Piebels hen gegrische un hen Spietsch, Spietsch gehallert, daß an e Ausbücke gar nit gedacht werde kount.

Well, ich hen mein Glas ausgedrunke, hen meine Nas geschneuzt un sin aufgestande un da is noch emal der Radau los gange. Es hat fünf Minnits, odder noch weniger genommne biefohr daß alles ruhig war un dann hen ich das Wort ergriffe. Ich hen gesagt: „Ich sage Ihne for die große Anner un den große Beifall mein beste Merrsie un will treie, das was ich zu sage hen, in so wenig Worte abzuwickele, wie es möglich ist. Jehs, der Mister Wedesweiler is ganz recht; es is puttinier Zeit daß mer for unsere Landsleut ebbes duhn. Ein jeder hat schon plentie an seine Rielehschen geschickt; dem ene hat er e Päckelsch mit Schnucker, dem annere en Sack Flauer, dem dritte en warme Schwetter un dem vierte e Paar warme Sacks geschickt. Sell war alles arig schön un lieb un gut, awwer denkt einer daß mer damit die große Not gestappt hen, wo jetzt alles drunner. Soffere duht's Natt e bitt. Un was meine Eidie is, das will ich Ihne in ebaut zwei Minnits eksplejne un in die Mienteim, will ich schnell heim laufe un mich e paar Figgers hole, for daß ich Ihne mit Fäkts unner die Auge trete kann;" Da hen se wider e ganz schreckliches Neus gemacht un ich sin schnell emal heim gelaufe, womit ich verbleibe Ihne Ihrn Aiewer

Philipp Sauerampfer.

In vorgeschrittenen Jahren
kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit bleiben durch den Gebrauch von

Forni's

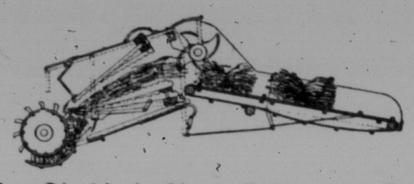
Alpenkräuter

Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlgang in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.

Ein Versuch wird Dich überzeugen. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Genuß zur Gewohnheit wird.

Keine Apothekermedizin. Nur durch Spezialagenten geliefert.
Man schreibe an
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.
Eine Flasche $1.50; Portofrei zugeschickt für $1.75.
Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal, bezahlen wir selbst die Versandkosten.



Werfen Sie die kostbare Zeit in der Dreschzeit nicht fort.

Versuchen Sie versuchen, mit einem ausgespielten „Feeder" zu dreschen. Wenn Sie das tun, verlieren Sie Freunde sowie Geld.

Eine Dresch-Gesellschaft ist wie eine kleine Fabrik, sie verursacht eine Menge Ausgaben, ob sie nun arbeitet oder nicht.

Man halte

Die Drescherleute an der Arbeit, die Maschine im Gange und das Getreide laufen.

Das können Sie tun, indem Sie einen **Garden City Feeder** sich verschaffen. Er verhindert Zusammenbrechen und **kostspielige Verzögerungen** und **bezahlt sich selbst vielmals** in einer Saison.

Man **gehe zum nächsten Agenten** oder wende sich an eine der folgenden Firmen um volle Information:

The Garden City Feeder Co., Ltd., Regina, Sask.
Bruce Davison Co., Brandon, Man.
Northern Machinery Co., Calgary, Alta.
McMahon Machine Co., Lethbridge, Alta.
Gardiner Machine Co., Saskatoon, Sask.

N.B.—Der Caswell Belt Guide verhindert das Hin- und Herflappen des Treibriemens in windigem Wetter.

Der Verstand ist Brot, das sättigt; der Witz ist Gewürz, das den Appetit reizt.

Im Glück des Schweigens liegt schließlich auch immer der Erfolg des Schweigens.

Schlaflose Nächte. „Ich litt so sehr an Rückenschmerzen, daß ich nicht mehr arbeiten konnte; ich konnte weder sitzen noch liegen und verbrachte schlaflose Nächte", schreibt Herr John Dromski von Brandon, Man. „Nach Gebrauch weniger Flaschen Forni's Alpenkräuter fühlte ich mich gesund und stark, und konnte meinen Pflichten nachgehen." Man frage nicht den Apotheker nach diesem Kräuterheilmittel, sondern schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Zollfrei in Canada geliefert.

Schiffskarten

von oder nach

Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rumänien, Polen, Jugoslavien, Tschechoslowakei, Rußland und Ukraine.

Laßt uns arrangieren, Ihre Freunde und Verwandte nach Canada zu bringen.

Einwanderungsgesetze sind jetzt sehr leicht.
Geld zurückerstattet, falls sie nicht kommen können.
Unsere Agenten in allen Großstädten aller Länder sind unseren Emigranten immer behilflich.
Alle benötigten Papiere von uns angefertigt.

Man Schreibe an

Old Country Booking Office

S. M. Grün
Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857 — Regina.
Etabliert 1916.

Bekanntmachung

Dr. H. Hoffer, qualifizierter Zahnarzt, empfiehlt sich allen Deutschen in Odessa, Bibank, Kendal und Umgegend. Dr. Hoffer wird am Montag in Odessa, Dienstag in Francis, Mittwoch in Sedley, Donnerstag in Lajord, Freitag in Bibank, Samstag in Kendal zu sprechen sein. Er spricht deutsch, und kann ein jeder einer guten Behandlung und mäßigen Preisen schon im Voraus versichert sein. Goldkühne, Gebisse und Platten von ihm verfertigt.

J. G. Kimmel & Co.

Neue Büros auf 656 Main Straße, Winnipeg, Man.
Schiffskarten sind jetzt billiger. Wir sind schon 20 Jahre im Geschäft und können Sie richtig bedienen.
Wir vertreten alle Hauptlinien. Wir senden Gelder nach allen Teilen der Welt, per Money-Order, oder Draht in Dollars oder fremder Währung.
Um Auskunft schreibe an, oder frage bei Gordon & Kimmel, Steamship & Foreign Exchange Agents.
Für Dokumente, Versicherung im alten Lande oder Canada, sehe J. G. Kimmel, öffentlicher Notar, und C. E. Bind.
656 Main Street Telephon N9223 Winnipeg, Man.